

Wenn Schule und Freizeit zueinander finden ...

Eine Mappe zur Verbindung zweier Welten

Rüdiger Iwan

Eigentlich hatten sie gerade erst eine aufwändige Arbeit hinter sich. Und jetzt? Schon wieder etwas in der Art? Vor mir saß ein Teil der 10. Klasse. Der Teil, der sich seit unserer Oberstufenreform (vor vielen Jahren) A-Gruppe nennt und eine Trennung der Klasse nach Leistung bedeutet. In der Oberstufe, ab der 9. Klasse und nach gemeinsam absolviertem Hauptunterricht, werden die Schüler in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch in einer A- und B-Gruppe getrennt unterrichtet. Besonderes Kennzeichen der A-Gruppe ist dabei das Ausbleiben der zweiten Fremdsprache. Also saßen 15 Schüler (einer Klasse aus insgesamt 37 Schülern) vor mir. Und ihr Seufzer war »einmündig« und durchaus berechtigt! Hatten sie doch »eben erst« mit der Berufsbildmappe und ihrer Präsentation Anspruchsvolles geleistet. (Die Schüler der gesamten Klasse waren im Verlauf einer vielwöchigen Epoche zum Thema »Arbeitswelten in der Geschichte« eine Woche in einem selbst-erkundeten »Stück« Arbeitswelt, ihrem Wunschberuf, unterwegs gewesen, hatten daraus eine von uns so genannte Berufsbildmappe gestaltet und diese in der Schule präsentiert.) Dennoch: Mein Mitleid hielt sich in Grenzen. Wusste ich doch um den Reiz meines Angebotes. Ein Experiment, das seit längerem bereits auf meiner »Liste« stand, der Versuch, den eigenen Deutschunterricht stärker lebenskundlich zu orientieren (durch die Verbindung schulischer und außerschulischer Lernbereiche). Ein Anspruch zwar, den wir mit der

Berufsbildmappe schon als
durchaus erfüllt betrachten
konnten, den ich diesmal
aber »radikaler« umzuset-
zen gedachte. Der Aus-
gangspunkt unserer Bemü-
hungen sollte dort liegen,
wo die Schülerinnen und
Schüler, vom Schulstress
befreit, sich ganz dem
widmen, was sie wirklich
wollen. Wenn, so sagte ich
mir, die Hausaufgabe¹ sich



*Zehntklässler mit
ihrer »Freizeitmappe«*



*Die individuell
gestalteten
Freizeitmappen:
über Volleyball
und
Kampfsport,
Tischtennis und*

als leidige Pflicht (als Bleigewicht) auf die Gemüter vieler Betroffener zu legen pfllegt, wenn sie die Kluft zum freien Willen vertieft, statt – wie wir Lehrer uns gerne einreden – im Zeichen der Pflicht überbrücken hilft, wie wäre es dann, wenn – in Umkehrung dieser Tatsache – diesmal nicht die schulische Aufgabenstellung zu Hause das Freizeitvergnügen schmälerte, sondern stattdessen das, was ich eigentlich tun will, zur Abwechslung einmal in die Schule drängte? Die Idee des Freizeitmappe war geboren und eroberte rasch die Gemüter der beteiligten Schülerinnen und Schüler. Mal ganz bei »mir« anfangen? Bei »meinem« Interesse? Das leuchtete ein und setzte Energien frei.

Für die Arbeit am Freizeitportfolio verwendeten wir die zwei zur Verfügung stehenden Wochenstunden. Nach einem einführenden Teil begannen die Schüler in Eigenregie tätig zu werden. Die Maßgabe lautete, dass das individuelle Konzept der Freizeitmappe mit mir vereinbart wird. Und so hatte ich in den insgesamt zehn Unterrichtswochen nichts weiter zu tun, als die Rolle des Lernbegleiters auszufüllen. Und hatte viel damit zu tun! Während die Schüler mit ihrer Arbeit beschäftigt waren, führte ich unentwegt Gespräche mit jedem Einzelnen. Angefangen vom »Was nehme ich nur?« bis zum »Wie gestalte ich das bloß?« hatte ich die Möglichkeit, die Schüler von ihrer außerschulischen Seite kennen zu lernen. Ob Volleyball oder Fliegenfischen, Tischtennis oder Traktorfahren, eine japanische Kampfsportart oder deutsche Standardtänze, Partyorganisation oder Voltigieren, Veranstaltungstechnik oder Fischzucht, das eigene Aquarium oder die eigenen Klavierkompositionen, Bauchtanz oder die Produktion einer Radiosendung (in einem von Jugendlichen »selbstverwalteten« Radiosender in der Stadt), immer war die Bereitschaft groß, mal »hier« zu zeigen, was man »dort« so macht – und kann! Ging es doch darum, die erworbenen Fähigkeiten aufzuzeigen. Auffällig war, wie viele Schüler ganz bewusst das Anliegen formulierten, das, was sie in der Freizeit machten, selbst besser verstehen zu wollen, indem sie es anderen verständlich machen – also bereit waren, die Brücke von der Freizeit zurück ins Lernen zu schlagen! Auch im Rückblick äußerten sich Schüler befriedigt gerade darüber, dass ihnen jetzt ihre Tätigkeit viel bewusster geworden sei. Um das

1 vgl. Info 3, März 2004, Seiten 33 ff.

zu unterstützen, hatte ich eine Vorgabe gemacht. Eine Reihe von Textformen standen zur Auswahl und mussten verwendet werden. Zunächst wollte ich dadurch die Verknüpfung unseres Vorhabens mit dem Deutschunterricht sicherstellen. Darüber hinaus waren die Textformen so gewählt, dass einige den Blick stärker nach außen auf die Tätigkeit selbst lenkten, andere wiederum mehr nach innen auf die Frage, was dabei mit mir geschieht. So folgte Texten in der Art der Übungsanleitung, etwa zum »Aufschlag beim Tischtennis«, das Stimmungsbild über den »Tag des Abstiegskampfes« (und die Hoffnung auf den »Klassenerhalt«). Eine Art Pendelschlag sollte durchgängig spürbar sein. Also nicht nur aufzeigen, welche Köder es fürs Fliegenfischen gibt, sondern auch, welche »ich« bevorzuge und vor allem auch warum. Nicht nur die Übungsreihe für das Pritschen zusammenstellen, sondern im Gegenzug auch beschreiben, wie »ich« selbst mit der Übung arbeite, wo meine Schwierigkeiten liegen – und Erfolge. Zusätzlich war gefordert, die eigene Wahl im Vorwort herzuleiten und zu begründen. Im Nachwort sollte jeder auf der Grundlage einer Reihe von Fragen Einblick in seine Arbeitsweise und die Entstehung der Mappe geben. Aber nicht nur im Vorwort oder im Rückblick, als Leser fühlt man sich in vielen Mappen auf jeder Seite angesprochen. Eine Dimension der Eigenreflexion der dokumentierten Tätigkeit wird spürbar, die den Adressaten bewusst und durchgängig mit einbezieht.

Früh bereits stand der Abgabetermin fest. Kriterien für die Freizeitmappe wurden gemeinsam erarbeitet, von mir schriftlich gefasst und als Bestandteil in die Mappe aufgenommen. Eine weitere Neuerung wurde allem Neuen noch hinzugefügt: die wechselseitige Bewertung im Prozess. In einer Fachstunde (der Termin wurde vorzeitig bestimmt) sollten die Schüler ihre zu diesem Zeitpunkt noch unfertigen Arbeiten und Materialien auslegen und wechselseitig begutachten. Dazu hatte ich eigens einen Gutachterbogen angefertigt und zum Ausfüllen beigelegt. So hatten die Schüler Gelegenheit, ihre Arbeiten untereinander kennen zu lernen und sich Tipps zu einem Zeitpunkt zu geben, zu dem sie noch förderlich wirken konnten, weil Bewertung nicht wie üblich durch den Lehrer erfolgte, wenn alles bereits fertig und nichts mehr veränderbar war.² Wenn das gelingt, wenn Bewertung vom Ende her in den Prozess zurückversetzt wird, entsteht eine Atmosphäre ganz eigener Art im Klassenzimmer. Die Schüler korrespondieren auf einer sachlichen Ebene miteinander, dabei aber nicht gefühlsfrei. Eine Stimmung ungewohnt individueller Wertschätzung breitet sich aus! Schließlich wissen die meisten in einer Klasse, die in dieser Alterstufe in Gruppen und Grüppchen »getrennt leben«, oft nichts voneinander, trotz der zehn gemeinsam verlebten Jahre.

Freilich kann, was als förderliche Bewertung gedacht wurde, als Urteil auch einmal »daneben« gehen – und dann bekanntlich auch verletzen. Der Gutachterbogen kann dazu verleiten, dem anderen eins »reinzudrücken«. Schließlich haben wir es hier mit der Heranbildung des Urteilsvermögens nicht allein aus der Sache heraus (aus dem Unterrichtsinhalt heraus) zu tun. Es geht um eine neue Mischung aus sachlichen und zwischenmenschlichen Bezügen. Um eine neue Kultur der Beziehungen im Klassenzimmer! Und die will geschaffen werden. Die Bereitschaft dazu war in meiner 10 A durchgängig zu

2 Wesentliche Anregungen hierzu verdanke ich Dr. Felix Winter und seinem Buch: Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen, Schneider Verlag Hohengehren GmbH, insbesondere S. 233 ff.

spüren. (Entgleisungen nehme ich zum Anlass, die Sache und Atmosphäre zu bereinigen, um, bewusster noch als zuvor, die Richtung zu finden, in die die Bestrebungen gehen.)

Am Tag der Fertigstellung werden die Mappen noch einmal wechselseitig begutachtet. Zu Beginn der Stunde taucht eine Reihe Vertreterinnen der B-Gruppe plötzlich an der Tür auf. Eigentlich hätten sie gleich Mathematik. Eigentlich interessiere sie im Augenblick aber viel mehr das, was wir hier vorhaben. Freizeitmappen? Wo? Wie? Welche? Rasch sind sie verschwunden, noch schneller wieder zurück. Der freundliche Mathematikkollege hat sie für eine Weile beurlaubt. Als »Gäste« beugen sie sich gemeinsam mit den »Einheimischen« über unbekannte »Seiten« ihrer Mitschüler. Einzig Ausrufe gegenseitiger Anerkennung unterbrechen in der nächsten halben Stunde die raschelnde Stille. (Was du da machst! Klasse! Hätte ich nie von dir gedacht!). Dann beugt man wie frau sich über den Gutachterbogen, füllt ihn gewissenhaft aus und legt ihn schließlich der Mappe bei.

Nach Abgabe und Durchsicht erhielten die Schüler von mir eine schriftliche Rückmeldung, doch eigens präsentiert wurden die Mappen diesmal nicht. Sie waren Bestandteil einer so genannten Jahresmappe. Und damit Bestandteil einer Präsentation, die die Schüler am Ende des Jahres vor den Eltern durchgeführt haben. Von der Möglichkeit, die Freizeitmappe dabei als Thema der eigenen Präsentation zu wählen, haben die Schüler regen Gebrauch gemacht.

Stattdessen bildete eine heiße Debatte den Abschluss der Arbeit: Wie frei eigentlich sind die Arbeiten, die für die Jahresmappe entstehen? – »Bislang haben wir immer mit Vorgaben gearbeitet. Die erste wirklich freie Arbeit war die Freizeitmappe«, meinten die einen. »Stimmt nicht«, hielten andere dagegen. Und versuchten sich in der Beweisführung: »Immer hat es Vorgaben gegeben, immer hatte man die Freiheit der Wahl.« »Die Freizeitmappe war freier«, beharrten einige, ohne ihre Ansicht im Augenblick mit Argumenten untermauern zu können. Umso deutlicher wurde die Gegenseite: »Also horcht mal! In Biologie beispielsweise war der Inhalt der Epoche die Vorgabe. Daraus durfte man wählen. Genauso gab es diesmal auch eine Vorgabe: die Freizeit eben.« – »Trotzdem«, versteifte sich eine Gruppe auf den von ihnen wahrgenommenen Unterschied. »Diesmal waren wir die Vorgabe. Diesmal war es anders, ganz, ganz anders.«

Die Freiheit nahm ihren Ausgangspunkt in der Freizeit. Daran war nicht zu rütteln. Schon gar nicht mit Argumenten. Dass auch diese Freiheit schließlich in Arbeit ausgeartet war, hatte die damit verbundenen Gefühle offensichtlich nicht schmälern können.³

Die Anleitungen zur Freizeitmappe (Schreiben an die Schüler, Formulare, Tipps zu Textformen und Gestaltung) können beim Autor unter folgender E-Mail-Adresse bestellt werden: perpetuum.novile@t-online.de

Zum Autor: Rüdiger Iwan, Jahrgang 1955, unterrichtet als Oberstufenlehrer in Schwäbisch Hall Deutsch, Geschichte, Sport und Schauspiel. Berät Schulen bei der Entwicklung neuer Oberstufen-Konzepte. Geschäftsführer der *perpetuum novile gemeinnützige Schulprojekt GmbH*.

3 Weitere Anregungen zu der hier vorgestellten Arbeitsweise enthält mein Buch »Einführung in die Portfolioarbeit für die Waldorfpädagogik«, das Ende 2004 im Menon Verlag erscheinen soll.